

Der absolute Mensch : Gedanken zum Höchstleistungsstreben im Sport

Autor(en): **Albonico, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der
Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **27 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-994457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der absolute Mensch

Gedanken zum Höchstleistungsstreben im Sport

Rolf Albonico

Die nachfolgenden Gedanken äusserte der St. Galler Hochschulsportlehrer in einem Kurs für Geistliche in Magglingen im Jahre 1964. Es war nach Innsbruck aber vor Tokio. Obwohl der Vortrag vor einigen Jahren gehalten wurde, hat er an Aktualität nicht im geringsten eingebüsst, im Gegenteil... Die Red.

Wenn ich nun eine gute Weile zu Ihnen spreche, so tue ich es nicht als Sportlehrer, der ich vor allem bin und gerne bin, sondern als Anthropologe, der ich auch bin, so quasi im Nebenamt.

Als Anthropologe ist man Vertreter einer jungen Wissenschaft, beinahe der jüngsten, wenn man von den Sozialwissenschaften absieht, einer Wissenschaft vielleicht erst der Zukunft. Sie, als Theologen, sind Vertreter der ältesten Wissenschaft, uralter Wissenschaft sozusagen.

Vergegenwärtigen wir uns: Welch Spanne Zeit – wenn wir unter uns bleiben – vom ersten dilettantischen Schriftgelehrten bis zum brillianten Lehrstuhlinhaber der Theologie, vom ersten staunenden Beschauer lebender Vorgänge bis zum Chef etwa eines modernen biologischen Laboratoriums. Und welche enorme Veränderung der Welt und der Menschheit in dieser Welt. Welch gewaltiges Mass an Vollbrachten in dieser Zeit, an Leistung! «An Leistung!» Damit ist das Stichwort gefallen. Es steht die Leistung zur Diskussion. Mein Anliegen ist es zu zeigen, wie für den Anthropologen Mensch und Leistung zusammengehören, auch sportliche Leistung. – Doch der Reihe nach:

Unabhängig von unserem Standort, von unserem geistigen Orte, müssen wir anerkennen, dass irgendwann einmal aus toter Materie Leben wurde: Gigantische Leistung, dieses «zum Leben-geworden-sein»! An dieser Tatsache ändert sich im Prinzip auch nichts, wenn wir Göttliches mit ins Spiel bringen. Das Leben imponiert auf jeden Fall durch die ihm innewohnende Kraft zur Leistung, das heisst zur Entwicklung, zur Entfaltung, zur Reproduktion.

Wir stehen grundsätzlich auf dem Boden der Evolution: Aus einfachem Leben wurde kompliziertes, aus primitiven Einzellern differenzierte Vielzeller. Und noch einmal: Gigantische Leistung des Lebens, solches aus sich heraus zu vollbringen. Und schlussendlich der Mensch, wir, auf Umwegen, über verschiedene Vorstufen, durch ungezählte Irrtümer hindurch, der heutige Mensch. Zum 3. Mal: Welche Leistung des Lebens, des Lebendigen. Der heutige Mensch! Spätestens seit Teilhard de Chardin wissen wir, dass er, der Mensch, ein ganz bescheidener Anfänger ist, das heisst erst am Anfange seiner humanen Entwicklung steht. «Gewaltig», «gigantisch» haben wir eben gesagt, sei die vollbrachte Leistung des Lebens von den Anfängen bis zum homo sapiens. Unnennbar ist das Mass des vom menschlichen Leben noch zu Leistenden bis zur Teilhardschen Noosphäre.

Die Lebensgeschichte des Menschen vom Punkte Alpha bis zum heutigen Zeitpunkt kann nicht geschrieben werden, ohne dass Leistung als Prinzip des Lebens anerkannt wird. Und ebenso ist die von der Menschheit noch zu bewältigende Strecke bis zum Punkte Omega ohne den Leistungsbinnendruck des Lebens nicht denkbar. Leistung also als Binnendruck, als Prinzip des Lebens.

So einige phylogenetische Aspekte, stammesgeschichtliche.

Und analog die Ontogenese, die je einmalige Entwicklung des Individuums. Von der befruchteten Eizelle bis zum ausgewachsenen Biologen, Theologen: Welche Leistung des Lebens! So wie die Menschheit also ist auch der Einzelmensch aufs entscheidendste geprägt durch Leistung. Leben allgemein heisst Leistung und besonders heisst Leistung: Menschliches Leben. Der Mensch ist das zur Leistung gezwungene Wesen.

Gezwungen zur Leistung im Biologischen sind wir Menschen, unabhängig vom je geltenden Leistungscredo der Kultur. Dadurch, dass wir leben, müssen wir leisten: täglich,

stündlich, Minute für Minute: Leistung als Ausdruck, als Symptom unseres Existierens. Das Werden des Einzelmenschen in seinem Wachstum, in seinem Glück und in seiner Not, in seinem unausweichbaren Streben nach dem individuellen Tod, ist Leistung. Die menschliche Existenz als solche, unabhängig von nach aussen sichtbar Geleistetem – und dies sei mit Nachdruck betont – ist Leistung. Leistung als Prinzip des Lebens.

Analog ist die Situation der Menschheit. Rassen, Völker, Kulturen, alle sind sie in Bewegung, alle drängen sie vorwärts, Höhepunkten zu, dem Niedergange, dem Erlöschen zu. Unter gewaltigem Binnendruck vollbringen sie als Kollektiv Leistung.

Leistung als Prinzip – noch einmal sei es gesagt – gehört unabdingbar zum Wesen des Menschen. Dieses Wesen offenbart sich einerseits in der Vitalsphäre, andererseits in der Sphäre des Geistigen.

Dass dem Geistigen keine Schranken auferlegt sind, ist tausendfach bewiesen. Die Schrankenlosigkeit des Geistigen ist irgendwie seine Definition.

Dieses Geistige nun ist – wie wir wissen – Ausdruck eines Existierenden, dessen anderer Ausdruck die Vitalsphäre ist, der Bereich des Somatischen, Körperhaften. Warum nun sollen für diesen Bereich desselben Hintergründigen nicht die gleichen Prinzipien gelten? Warum also soll nicht auch die Vitalsphäre sich im Prinzip masslos zeigen? Soll das Physische auf einem status quo zum Stillstande gelangen, während das Geistige ungehemmt sich entfaltet? Welches wäre dieser status quo? Und ist nicht physischer Stillstand je und je gleichbedeutend mit Art-Tod?

Sie ahnen wohl, worauf ich abziele. Doch mehr noch.

Im Bereiche des Geistigen schreiten wir unter ungeheurem Druck (mit oder ohne Teilhard) einer gewaltigen Verdichtung entgegen. Das ist, unabhängig von philosophisch-anthropologischer Spekulation, nackte Empirie.

Und eben haben wir uns daran erinnert, dass das Geistige nur eine Äußerung des Wesenhaften sei. Ist es möglich, dass jenes andere, das zum Wesen gehört, das Physische, von diesem Binnendruck zur Verdichtung seiner Möglichkeiten ausgeschlossen bleibt?

Die Antwort erhalten wir durch Betrachtung des Menschen selbst in seiner heutigen dreifachen Bewegtheit:

1. Noch nie dagewesene Mobilität der gesamten Bevölkerung der Erde: Individuum und Kollektiv sind in Bewegung geraten wie noch nie in der Geschichte der Menschheit.
2. Eine motorische Unruhe, die immer mehr Menschen befällt, ja schon praktisch die gesamte Menschheit befallen hat.
3. Ein ebenfalls noch nie dagewesener Drang nach Erprobung der motorischen Möglichkeiten, der in und durch die Bewegung gegebenen Chancen.

Und hier nun setzt der Sport direkt ein. Hier setzt das Verstehen ein für das was heute beginnt zu geschehen im Sport allgemein, im sogenannten Spitzensport oder Höchstleistungssport im besonderen.

Es gehört zum eitelsten Unterfangen der Sporttheorie, nach Ursachen, nach den Ursachen zu suchen für sportliches Leistungsstreben. Der Begründungen sind viele, und viele davon zeichnen sich aus durch einen hohen Grad an intellektueller Spitzfindigkeit. Wir aber fragen: Braucht es wirklich eine Begründung für das Streben nach Leistung? Ist die Motivation nicht einfacher gegeben mit dem Stichwort «Bewegung», durch den Doppelsinn des Wortes «bewegt», durch die Formel «Bewegtheit – Bewegung». Der Mensch befindet sich bewegt. Wovon? Von einem ungeheuren Drang. Wonach? Nach irgendwelcher Bewegung. Bewegung als Potenz, als Binnendruck, wie wir oben sagen. Diesem Druck sind wir alle ausgesetzt, alle. Die geistig Bewegten wie die körperlich Bewegten, und wir wissen: Beide Arten des Bewegtseins können durchaus parallel gehen. Und die Unbeweglichen?, die Trägen?, die Ruhigen und ruhig Gewordenen?

Auch sie sind bewegt, wenn auch in der Bewegung verhindert: die Verhinderten. Auch sie sind bewegt, wenn auch zur Ruhe gelangend: die «Entrückten». Hier hört die Kompetenz des Anthropologen auf. Er postuliert das allgemeingültige Prinzip und muss die Erklärung scheinbarer Abweichungen andern überlassen. So dem Psychologen, der vielleicht von einer Flucht nach innen sprechen würde (Bewegung als Flucht). So dem Soziologen und Kulturphilosophen, der auf die bis anhin unbewegten fernöstlichen Völker hinweisen könnte, deren jahrhundertalte Unbewegtheit nun plötzlich erscheint als ungeheure Bewegungspotenz von vielleicht globaler Schicksalhaftigkeit. Und anderes mehr. Und der Anthropologe sähe sich in seiner Annahme bestätigt: Menschsein heisst bewegt sein.

Oder anders betrachtet: Es ist bereits alltäglichste Erfahrung in vielen Bereichen pädagogischer Wirksamkeit, dass Gymnastik, Turnen, Spiel und Sport von bester psychohygienischer Wirksamkeit sind. Fast mehr noch als die somato-hygienischen Aspekte imponieren heute die psychohygienischen. Aus breitester psychohygienischer Indikation heraus wird heute der jüngere und ältere Mensch sportlich angegangen. Und im Rahmen solcher Indikation spielt nun eines die entscheidende Rolle: die Leistung. Die Leistung wird postuliert zur Vitalisierung beziehungsweise Revitalisierung – dies übrigens auch in der Psychotherapie –, zur Beseitigung von Hemmungen, von Minderwertigkeitsgefühlen, von Komplexen; Leistung verlangt man auch – und dies ist etwas ganz Entscheidendes – um über sie zur Entspannung, zur Beruhigung und damit zur Besinnung zu kommen, und anderes mehr. Sport und Psychohygiene gehören zusammen und zu beiden gehört die Leistung. Und es erhellt die Frage: Kommt die heutige Besessenheit der Völker nach leistungssportlichem Ausdruck nicht irgendwie einer kollektiven Psychohygiene gleich? Haben nicht auch die Nationen erkannt – wie die Individuen –, dass sie leisten müssen um zu bestehen, zu bestehen vor sich selbst, den andern, dem Leben? Wir sprechen vom kalten Krieg der Nationen, in dem es nicht etwa lediglich geht um die Auseinandersetzung zwischen Ost und West, son-

dern um eine Auseinandersetzung irgendwie aller gegen alle, vor allem auch der jungen Nationen gegen die traditionellen. Ist dieser kalte Krieg nicht hochexplosiver Ausdruck kollektiver Selbstbehauptung? Nicht Symptom nationaler Vitalität, völkischer, ethnographischer Seins-Demonstration?

Wir wissen: Der heisse Krieg als Mittel kollektiver Selbstbehauptung hat ausgespielt. Es gehört zu den grossen Aufgaben unserer Zeit, dies auch den letzten Romantikern klarzumachen. Wir wissen aber auch, dass der ewige Friede universaler Integration zum mindesten noch weit entfernt ist. Es ist ebenfalls Aufgabe unserer Zeit, die Idealisten auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen. Wir befinden uns am Anfang einer Ära der kalten Kriege. Hinter ihr liegt die weltgeschichtliche Epoche der heissen Kriege, vor ihr – so glauben wir – jene der vollzogenen Integration, Verständigung und Versachlichung und damit Beruhigung und – Beglückung.

Kalter Krieg. Sein Wesen ist die rücksichtslose Anwendung all jener Mittel zur Behauptung, die von der öffentlichen Meinung der Welt als solche akzeptiert und ernst genommen werden. Und wir wissen: Von den Massen der Welt wird der Sport als Massstab akzeptiert, ernst genommen, als Massstab für Vitalität, für Kraft, für Daseinsfreude. Dies ist Realität, und wenn dies Innsbruck noch nicht genügend gezeigt hat, so wird dies Tokio endgültig demonstrieren. Von den Massen der Welt. Damit meine ich nicht den Mob, den Pöbel, sondern ich möchte diesen Ausdruck «Masse» im Sinne der modernen Sozialpsychologie verstanden wissen: Das kollektive Verhalten ist es, das dieser Begriff Masse beinhaltet, und das kollektive Verhalten ist es, das uns interessiert. Und noch einmal: Innsbruck hat uns sehend gemacht für die Zusammenhänge zwischen dem Spitzensport und dem kollektiven Verhalten der öffentlichen Meinung.

Dies ist das Phänomen. Seine Anamnese, seine Analyse ist nicht unsere Aufgabe. Doch unsere Aufgabe, unsere Pflicht ist, dieses Phänomen hinzunehmen als Realität, als nackte, harte Tatsache! Diese Realität nimmt keine Rücksicht auf unsere privaten Sentiments und Ressentiments. Auf Ihre

Die Lehrweise des Spiels

**Üben der Technik darf nicht
allein im Vordergrund stehen**

Von Fritz Herkenrath¹

nicht und auf meine nicht. Die Sentiments entstammen romantischem Verhaftetsein und die Ressentiments unserem Unbehagen, um nicht zu sagen schlechten Gewissen, als Reaktion auf eine unbewältigte rationale Epoche mit ihrer heutigen krisenhaften Widersprüchlichkeit.

Und so ist der Sport nicht allein Symptom einer neuen Zeit, der Aera der kalten Kriege, sondern auch eine Art Flucht. Im und mit dem Sport fliehen wir aus unserem Unbehagen, das nicht allein ein biologisches ist, sondern auch ein sozialpsychologisches, mit andern Worten ein gesamt menschliches. – Wiederum erhellt das Problem als anthropologisches grossen Stils.

Eine Frage stellt sich in diesem Zusammenhang: Diese Flucht mittels des Sports, ist sie eine solche nach vorn oder nach hinten? Führt sie zurück zur Primitivität oder vorwärts zu besserem Menschentum?

Mit dieser Frage sind nun Sie, die Theologen, besonders aufgerufen. Denn alles ist nur eine Frage der Sinngebung, und von dieser Sinngebung sei zum Schluss die Rede.

Wir haben erkannt: Sport allgemein und Höchstleistungssport im besonderen erscheint uns als Ausdruck und als Symptom:

Als Ausdruck unseres Menschseins: «Durch Leistung bestimmte und zur Leistung gezwungene Wesen».

Als Symptom unserer Kraft, unseres Glaubens und unseres Vermögens zu überleben:

individuell gegenüber Angst, Kleinmut und neurotischer existenzieller Gefährdung

kollektiv gegenüber den Gefährnissen unseres Zeitalters wie sie gegeben sind durch die pathogenen Aspekte der Technik und des Materialismus.

Sport ist per definitionem zwecklos und damit a-materialistisch.

Sport ist sinnvoll und dadurch Angelegenheit des geistigen Prinzips.

Geistige Kräfte sind es, die im Sport stecken, auch im Spitzensport. Dies ist so, auch wenn tausend Begleitum-

stände (von ihnen soll jetzt nicht die Rede sein) dem zu widersprechen scheinen. Diese sinnlosen, jedoch zweckhaften Begleitumstände sind ja nicht wesentlich sportlich.

Durch geistige Kräfte also ist Sportliches geprägt und darum ist sein Wesen Manifestation des Geistigen. Zu seinem Wesen gehört die Leistung, und zwar auch in ihrer absoluten Expression. Sportliche Höchstleistung ist geistiger Ausdruck. Nicht Ausdruck des Körperhaften. Körper vollbringen keine Leistung, werden höchstens manipuliert. Nur der Leib, der beseelte Körper, ist zur Leistung fähig.

Leistung also ist Ausdruck von beseeltem Dasein, beseelter Existenz. So ist also auch das Streben nach Höchstleistung (abgesehen von vielen widerlichen Begleitumständen) nicht Ausdruck seelenloser Zwecklosigkeit, sondern im Gegenteil Ausdruck von Beseelung schlechthin. Und im Hinblick auf den Höchstleistungssport bin ich versucht, von einer Neubeseelung zu sprechen des modernen Menschen als Antwort auf den seelenlosen Rationalismus.

Es braucht Seele, in der heutigen Zeit etwas zu tun, das keinen Zweck hat. Und Sport hat keinen Zweck.

Es braucht Seele, in einer Welt der absoluten Erfolgssicherung für den unsichersten aller Erfolge zu leben, den sportlichen.

Ist es blasphemisch zu sagen, dass solches zweckloses, jedoch sinnvolles Tun letztlich zu Göttlichem Bezug hat? Könnte nicht im Bewusstmachen solchen Bezuges dem Sport, auch dem absoluten Sport, sein letzter Sinn erst gegeben sein: Der Mensch in seiner göttlichen Reproduktion eben gerade dadurch zur Leistung, will heissen Vollendung seines ganzen Seins gezwungen? Und ist Vollendung nicht etwas, das stets erstrebt, aber nie erreicht wird? Den absoluten Rekord gibt es nicht, nur das Streben nach Vollendung kann absolut sein, nie das Vollendete.

Und so könnte es wohl berechtigt sein – und damit möchte ich meine Reflexionen einem Ende zuführen – vom absoluten Menschen zu sprechen, der absolut, also total, unbedingt, radikal, nach dem je Höchsten strebt, streben muss – noch einmal: Um Mensch zu sein – auch nach der höchsten sportlichen Leistung.

Vor Experten für «Schulfussball», hielt WM-Torhüter Herkenrath ein Referat über «Die Lehrweise des Spiels». Mit manchen überkommenen Anschauungen und methodisch-didaktischen Hinweisen versuchte er, dem Thema gerecht zu werden. Gewürzt wurden die Ausführungen mit zahlreichen Beispielen aus der sportlichen Laufbahn von Fritz Herkenrath, der heute sein Können und Wissen der Jugend in Aachen vermitteln kann. Er führt unter anderem aus:

Auch in den Schulen wird das Bemühen zunehmend grösser, methodisch-didaktische Forderungen in der Lehrweise zu erkennen und in den Spielen zu berücksichtigen. Die Berichtigung, das Fussballspiel in der Schule zu pflegen, ist häufig genannt; es sind die Voraussetzungen, die das Kind zum Spiel mitbringt, es sind gesundheitliche Gründe, die Pflege mitmenschlicher Kontakte, die Behebung der Bewegungsarmut, die Bedeutung des Spiels für die Entwicklung des jungen Menschen insgesamt.

Die «Richtlinien» und Stoffpläne der einzelnen Bundesländer heben die Bedeutung des Spiels im Erziehungsprozess hervor. Es ist den Schulen aufgegeben, die grossen Spiele an die Kinder heranzubringen. Neben diesem «Hinführen» zu den Mannschaftsspielen war es den Lehrern aufgegeben – nach den bisherigen Stoffplänen – die Kinder zu Schwimmern auszubilden und etwa in den Sommerspielen auch leichtathletische Übungen einzubeziehen, auch das Geräteturnen war zu pflegen (Winterjugendspiele).

Die Spielfreude wecken

Heute weiss man, dass das Üben der Technik weniger wichtig ist, weil man zum Spielen kommen muss. Die knappe in der Schule zur Verfügung stehende Zeit ermöglicht kaum das Erlernen der vielen Techniken (besonders nicht für die nichtsportbegabten Schüler). Der Übungsbereich führt hier zu keinem Spielerlebnis, zu keiner Spielfreude und damit nicht zu einer Hinwendung zum Spiel. Wenn das Üben der Techniken zu sehr in den Mittelpunkt gestellt wird, ohne dass es zum «Spielerlebnis» kommt, dann gibt

¹ Auszug aus einem Referat des früheren Nationalspielers in der Sportschule Barsinghausen.